

Demütigung

„Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Mt 11,29a).

Der dies von sich sagt, unser Herr Jesus Christus, ist zugleich der Einzige, von dem ohne jede Einschränkung in der Heiligen Schrift gesagt werden kann, dass er von Herzen demütig ist. Zugleich ist er derjenige, an dessen Gesinnung und Verhalten man über alle Worterklärungen – wie z. B. *Niedriggesinntheit* – hinaus lernen kann, was *Demut* eigentlich bedeutet und was sie in sich schließt.

Das Kennzeichen des natürlichen Menschen ist im Gegensatz zur Demut der *Hochmut* oder die *Hoffart*. Hochmut ist Sünde, in gewisser Weise gar die Ursünde¹, denn der eigentliche Antrieb zum Sündenfall der ersten Menschen war das lügnerische Versprechen der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott!“ (1Mo 3,5). Doch auch der wiedergeborene Christ, der den alten Menschen „ausgezogen“ und den neuen „angezogen“ hat (vgl. Kol 3,9.10), ist damit nicht automatisch von Hochmut frei geworden. Er hat ja noch Sünde in sich, aber er darf diese nun bekennen und Vergebung erlangen (vgl. 1Joh 1,8.9). Dem entspricht, dass der Jünger Jesu in seiner Nachfolge Demut stets neu einüben muss. Dieser Lernprozess kommt während des ganzen Erdenlebens nicht zum Abschluss, sondern auch der Christ fällt bei mangelnder Wachsamkeit immer wieder in seine ihm angeborne hochmütige Gesinnung zurück und muss darum immer wieder von seinem Herrn in eine demütige Gesinnung „zurückgeholt“ werden, d. h. er muss sich *demütigen*.

Demütigung im Alten Testament

Demütigung, d. h. Eingeständnis von Schuld und der Notwendigkeit ihrer Vergebung, war aber auch schon bei dem irdischen Volk Gottes eine Voraussetzung dafür, dass Gott mit ihm sein konnte. So finden wir bereits im Alten Testament Ermahnungen wie „demütig zu gehen“ (Mi 6,8) oder „Demut zu suchen“ (Zeph 2,3), und es wird zugesagt, dass *Demut* als Auswirkung der Furcht des HERRN „Reichtum und Ehre und Leben“ zur Folge haben würde (Spr 22,4; vgl. auch Spr 15,33b; 18,12b). Häufiger aber noch ist von geschichtlichen Akten der *Demütigung* die Rede. So wird etwa berichtet, dass ein gottesfürchtiger Mensch wie Hiskia „sich wegen des Hochmuts seines Herzens“ zusammen mit den Bewohnern Jerusalems demütigte (2Chron 32,26), dass Josias Herz „weich geworden war und er sich vor dem HERRN gedemütigt hatte“ (2Kö 22,19; 2Chr 34,27) oder dass Daniel sich mit der Schuld seines Volkes und ihrer Führer ein gemacht hatte bei seiner Demütigung (Dan 10,12). Sogar von an sich gottlosen Menschen wie Rehabeam (2Chr 12,6.7), Ahab (1Kö 21,27) und Manasse (2Chr 33,12) wird gesagt, dass sie sich demütigten, ebenso von „einigen Männern von Aser und Manasse und von Sebulon“ (2Chr 30,11).

Darüber hinaus wird aber auch an zahlreichen Stellen mitgeteilt, dass Gott dem Hochmut und der Missachtung seiner Souveränität sowohl bei seinem Volk Israel als auch bei den

¹ Luther nennt sie die „Königin der Sünden“.

Feindvölkern und ihren Herrschern entgegengetreten ist, indem er sie demütigte. Unterschiedlich allerdings waren die Folgen solcher Demütigung bei den Betroffenen: In einigen Fällen folgten ihnen Früchte der Umkehr, die sich in Gott wohlgefälligen Taten manifestierten und seine Anerkennung und seinen Segen zur Folge hatten. In den meisten Fällen aber zeitigten sie keine nachhaltige Wirkung und zogen dann Gottes gerechtes Gericht nach sich. Stets bewahrheitete sich dabei der Grundsatz: „Ja, mit den Spöttern treibt er [der HERR] seinen Spott, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (Spr 3,34).

Demütigung im Neuen Testament

Die Ermahnung, demütig zu wandeln bzw. sich zu demütigen, nimmt gegenüber Gottes himmlischem Volk einen eher noch größeren Raum ein als gegenüber seinem irdischem Volk, und es gilt hierbei der gleiche Grundsatz wie oben: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“ (Jak 4,6b; 1Petr 5,5b). Demütigung ist also die Voraussetzung dafür, dass Gott „zur rechten Zeit“ Erhöhung bewirkt (1Petr 5,6; Jak 4,10).

Eine besondere Gnade wird dem Demütigen bereits dadurch gewährt, dass er alle Sorgen bei Gott abgeben kann in dem Bewusstsein, dass Gott für ihn besorgt ist (vgl. 1Petr 5,7).² Seine Sorgen für sich behalten oder gar allein mit ihnen fertigwerden zu wollen, ist – ob versteckt oder offenbar – nichts anderes als Hochmut, und eine Folge davon sind Angstreaktionen und zwanghaftes Handeln. Gott will aber durch unsere Demütigung bewirken, dass wir auf unserem Weg gefrost und ohne Furcht vorangehen

können.

Vor allem aber bezweckt Gott durch unsere Demütigung, dass wir den Weg des Glaubens in der Gesinnung Christi Jesu gemeinsam mit den Brüdern und Schwestern zielgerichtet gehen können. Denn das ist die Bedeutung der Ermahnung, „*einmütig, desselben Sinnes*“ (Phil 2,3) oder „*gleichgesinnt*“ (1Petr 3,8) zu sein. Darin sind gleichsam die in diesen Versen noch weiter aufgeführten Kennzeichen wie „*nichts aus Eigennutz oder eitler Ruhmsucht tun; einer den anderen höher achten als sich selbst; nicht [nur] auf das Seine sehen, sondern auch auf das der anderen*“ bzw. „*mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig sein*“ als untrennbare Begleiter der Demut eingeschlossen.



2 Leider wird in den meisten Bibelübersetzungen der unmittelbare Zusammenhang zwischen Demütigung und „Seine-Sorgen-auf-Gott-Werfen“ verdunkelt, indem Vers 7 von Vers 6 getrennt und als selbständiger Satz wiedergegeben wird. Im Grundtext ist aber die Aussage von Vers 7 in Form einer Partizipialkonstruktion an den Satz von Vers 6 angehängt, denn wörtlich steht da: „Demütigt euch darum unter die mächtige Hand Gottes, ... alle eure Sorgen auf ihn werfend, denn ihm liegt an euch“.

Demut soll uns im Umgang miteinander „fest umhüllen“ und nicht nur wie ein lose übergeworfenes Tuch „umflattern“ (1 Petr 5,5). Sie soll uns, die wir „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte“ zu sein gewürdigt sind, gemeinsam mit „herzlichem Erbarmen, Güte, Milde, Langmut“ sowie Vergebungsbereitschaft ständig bekleiden, damit wir uns „zu diesem allen“ mit der Liebe, dem „Band der Vollkommenheit“, unlösbar umgürten können (vgl. Kol 3,12–14).

Als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte sind alle erlösten Gläubigen „durch einen Geist zu einem Leib getauft worden“ (1 Kor 12,13), zum Leib Christi, dessen Haupt er selbst ist und in dem er durch den Heiligen Geist die Glieder regiert. Allerdings nicht wie Marionetten, sondern diese Glieder sollen eigenverantwortlich seinen Weisungen folgen. Dies eben bedeutet, „die Einheit des Geistes“, d. h. die durch den Geist gewirkte und in dem Geist zusammengehaltene Einheit, „zu bewahren“. Weil „würdig wandeln“ die einzig angemessene Antwort auf die Berufung Gottes ist, durch welche die Glieder zum Leib Christi zusammengefügt sind (1 Kor 12,24), ermahnt der Apostel Paulus als „der Gefangene im Herrn“ mit feierlichem Ernst die Gemeinde, „mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend“, sich zu befleißigen, eben diese Einheit zu bewahren „durch das Band des Friedens“ (vgl. Eph 4,1–3). Es ist hier nicht „ein etwas mehr oder weniger“ an Demut gefragt, sondern für diese Aufgabe wird *alle* Demut benötigt.³

Demütigung heute

Dass im Volk Gottes, in jeder Gemeinde und bei jedem einzelnen Gläubigen zu jeder Zeit Demütigung geboten

ist, dürfte im Grundsatz sicher un widersprochen bleiben. In der Schule Jesu gibt es ja weder Ferien noch Entlassungszeugnisse, ausgenommen wenn der Herr jemanden zu sich nach Hause ruft. Hier soll es aber nun ganz aktuell um Demütigung heute gehen, d. h. um Situationen, in denen wir es in besonderer Weise nötig haben, uns zu demütigen. Da gilt es zum einen, dem „Hochmut (Großtun) des Lebens“ zu entsagen, der „von der Welt ist und mit der Welt vergeht“ (1 Joh 2,16.17). Über die mannigfaltigen Spielarten dieses Hochmuts, der leider nicht nur in der Welt herrscht, sondern auch für den wahren Christen eine stetige Anfechtung bedeutet, soll hier nicht im Einzelnen gesprochen werden. Es hat diesen Hochmut zwar zu allen Zeiten gegeben, aber das gegenwärtige Leben zumindest in unserer „Wohlstands-, Spaß- und Informationsgesellschaft“ bietet ihm ganz besondere Angriffspunkte. Die Hinterlist des Hochmuts besteht darin, sich zu verleugnen und sich dadurch der heilsamen Notwendigkeit der Demütigung zu entziehen.⁴ Es bedeutet dann zugleich Gericht und Gnade, wenn Gott mit seiner Demütigung „nachhilft“, indem er die besonderen Gegenstände des Hochmuts – seien es Gesundheit, Besitz, beruflicher oder geschäftlicher Erfolg usw. – wegnimmt.

Es gibt aber noch eine andere Art von Hochmut gerade bei Christen, die ihr Christsein ernst nehmen wollen, und um die soll es im Folgenden in besonderer Weise gehen. Denn diese ist zumeist noch schwieriger zu entlarven als die davor genannte, weil sie sich als Treue zu Gottes Wort und Gebot tarnt. Zwar wird da immer wieder die Notwendigkeit der eigenen Demütigung eingeräumt, aber die Frage bleibt, ob dies die wirkliche innere

3 Nur an dieser einen Stelle wird dem Substantiv *Demut* das Adjektiv *alle* vorangestellt.

4 Es sei an die so treffende Bemerkung von C. S. Lewis erinnert: „Der erste Schritt auf dem Weg zur Demut ist die Erkenntnis des eigenen Hochmuts. Das ist sogar schon ein großer Schritt. Wer sich allerdings von vornherein von allem Hochmut frei glaubt, der ist ihm ganz verfallen“.

Einstellung ausdrückt oder eine bloße „Worthülse“ bedeutet, in der sich der Hochmut des Herzens nur umso sicherer verstecken kann. Die Herzenshaltung etwa eines Apostels Paulus wird da nicht geteilt; der nämlich wies es ab, trotz gravierender Missstände in der Gemeinde von Korinth, über deren Glauben zu herrschen (2Kor 1,24), sondern er selbst wollte stattdessen auch da nur „durch die Sanftmut und Milde Christi“ ermahnen (2Kor 10,1).

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: „Die Einheit des Geistes bewahren“ setzt als Basis die Anerkennung der Autorität der Heiligen Schrift voraus sowie eine strikte Abgrenzung gegenüber fundamental irrigen Lehren, auch wenn diese beanspruchen, legitime Auslegung der Schrift zu sein.⁵ „Die Einheit des Geistes bewahren“ hat aber nicht eine in allen Stücken übereinstimmende Auslegung zur Bedingung. Dies würde nämlich voraussetzen, dass wir eine allein gültige und infolgedessen allgemein verbindliche Auslegung in Händen hätten, die alle irgendwie davon abweichenden Auslegungen als illegitim oder gar als falsche Lehre erweisen könnte. Dem steht aber entgegen, dass unser Wissen trotz noch so ernstesten Bemühens um die rechte Erkenntnis bis zum Ende unseres Erdenlebens Stückwerk bleibt (1Kor 13,12). Wir sollen wohl jeder in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt sein, aber daraus nicht schließen, den Andersgesinnten richten oder verachten zu dürfen (vgl. Rom 14,2–5.10). „Einheit des Geistes“ bedeutet eben nicht *Uniformität*, nicht Übereinstimmung in irgendeiner Situationsbeurteilung, sondern „*Gemeinschaft des Geistes*“ (Phil 2,1), d. h. Einheit in der Zielrichtung des Lebens gemäß der Gesin-

nung Jesu Christi, ausgerichtet auf die Verherrlichung Gottes, des Vaters (vgl. Phil 2,5–11).

Wir werden im Wort Gottes aufgefordert, „das Vorbild gesunder Worte festzuhalten“ (2 Tim 1,13), im Glauben fest zu bleiben (Kol 1,23), fest zu stehen in einem Geist (Phil 1,27), fest zu stehen im Herrn (Phil 4,1). Aber beachten wir: In jeder dieser Ermahnungen kommt es entscheidend auf den Zusatz an: am Wort, im Glauben, in einem Geist, und dies alles umgreifend: *im Herrn*. Wer indessen glaubt, in eigener Kraft fest stehen zu können, aufgrund seiner eigenen Erkenntnis, seiner eigenen Tüchtigkeit, seiner eigenen Erfahrung, der lebt gefährlich!⁶ Gottes Wort warnt ihn: „Wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle“ (1Kor 10,12) und entlarvt seine Selbsteinschätzung als irrig: „Wenn jemand meint, [in sich selbst] etwas zu sein, während er doch nichts ist, so betrügt er sich selbst“ (Gal 6,3).

Christen, die den Überfluss der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit empfangen haben, sind berufen zu herrschen, und zwar „durch den einen, Jesus Christus“ (vgl. Rom 5,17). Das aber ist das genaue Gegenteil von Herrschen nach der Weise des natürlichen Menschen. Der Herr Jesus verwendet einige Mühe darauf, seinen Jüngern diesen Unterschied zu erklären: „Wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein; ebenso wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen ...“ (Mt 20,25–28; Mk 10,42–45).

Wie muss wahre Demütigung heute aussehen? Natürlich können keine Rezepte gegeben werden, wohl aber gibt es verschiedene Gesichtspunkte,

5 Auf die Nennung von Beispielen mit deren charakteristischen Irrtümern darf hier wohl verzichtet werden.

6 Es gibt genügend erschütternde Beispiele dafür, dass Christen, die sich als besonders schriftkundig darstellten oder einen extrem bibeltreuen Lebenswandel zur Schau trugen, von einem Tag auf den anderen den Glauben über Bord warfen und in ein gottloses Leben abglitten, etwa Ehebruch trieben oder suchtabhängig wurden.

die bei einer wirklichen Demütigung nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Demütigung setzt als Erstes das Bekenntnis des eigenen Hochmuts *in seiner konkreten Gestalt* voraus, verbunden mit der Bitte um Vergebung (vgl. 1Joh 1,8.9). Als Zweites ist dann aber ein Gott wohlgefälliges Handeln erforderlich, d. h. die Gegenstände des sündigen Hochmuts müssen ausgeräumt werden. Demütigung ist unausweichlich mit einem Lernprozess in der Schule Jesu verbunden; wenn also eine sogenannte Demütigung bloß „stures“ Verharren auf dem zuvor eingenommenen Standpunkt nach sich zieht, ist sie absolut unglaubwürdig.

Eine besonders heimtückische Art von Hochmut ist es, wenn wir uns auf die von Gott vermittelt seines Wortes und der Erleuchtung durch seinen Geist geschenkte Erkenntnis etwas einbilden und auf die scheinbar damit weniger gesegneten Geschwister in irgendeiner Weise „mitleidig“ herabsehen. Gewiss sollten wir uns über jede empfangene geistliche Einsicht freuen, Gott dafür danken, sie wertschätzen und verantwortlich verwalten, sie aber niemals – auch nicht unausgesprochen – als etwas betrachten, das wir durch *eigene* Tüchtigkeit oder Treue erworben haben (vgl. 1Kor 4,7).

Es kann nicht in unsere Verantwortung gestellt sein, darüber zu wachen, dass in allen Gemeinden und von allen Geschwistern die „Einheit des Geistes“ *gemäß unserem Verständnis* bewahrt wird; daran werden wir uns – wie überall, wo dies versucht worden ist – sicher „verheben“ und nur Verwirrung und Unfrieden stiften.⁷ Vielmehr werden wir *selbst*, als Einzelne und als Gemeinde, ermahnt, diese Einheit zu bewahren, und zwar – hierauf

liegt die Betonung: *„mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander in Liebe ertragend – durch das Band des Friedens“*.

Der uns aufruft, sein Joch auf sich zu nehmen und von ihm zu lernen, unser Heiland und Herr, will uns seinen Frieden geben, nicht nur für jeden von uns persönlich, sondern im Überfluss, damit auch wir durch ihn befähigt werden, Friedensstifter zu sein (vgl. Mt 5,9). Das aber hat zur Voraussetzung, dass wir ganz nahe an seinem Herzen bleiben, bei ihm, dem Sanftmütigen und von Herzen Demütigen. Er ruft: *„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen“* – auch ihr mit eurem Hochmut Beladenen! –, *„und ich werde euch Ruhe geben“*, euch auch diese Last des Hochmuts abnehmen. Allein kommen wir damit nicht zurecht. Aber er lässt sich erbitten, uns dabei zu Hilfe zu kommen, als Gemeinde, aber zuallererst auch jeden von uns ganz persönlich. Dazu können wir uns zu jeder Tages- und Nachtzeit an ihn wenden, wenn nicht mit eigenen Worten, dann etwa mit einem von Carl Brockhaus (1822–1899) stammenden Liedervers, der nicht nur als Einleitung zur Wortverkündigung in der Gemeinde gesungen, sondern auch nach einer geringfügigen Abänderung als persönliches Gebet gesprochen werden kann:

Schau auf mich hernieder,
Jesus, treuer Hort!
Lehr mich durch dein Wort,
mehre in mir deine Gnade,
dass ich auf dem Pilgerpfade
wandle dir zum Ruhm
als dein Eigentum,
willig und ergeben
dir allein zu leben.

Hanswalter Giesekus

⁷ Einer der „Brüder“ der ersten Generation, George V. Wigram (1805–1879), klagte kurz vor seinem Heimgang schon, dass die „Brüder“ damit beschäftigt seien, „in Versammlungsdingen Seifenblasen zu machen“ und „Kirchlein zu spielen“, und er fühlte, dass Gott bei solch einer Torheit nicht mehr weiter mit ihnen gehen könne. Wie würde er gemäß seiner Gesinnung wohl manche gegenwärtigen Entwicklungen beurteilen, wenn er noch lebte?

Geheuchelte Demut

Der christliche Philosoph und Schriftsteller Sören Kierkegaard (1813–1855) stellt einer Ansprache über Lk 18,13 einige Gedanken voran, die auch nach 160 Jahren nicht an Aktualität verloren haben und ernste Selbstprüfung anmahnen. Unmittelbar nach der Anrede heißt es dort nämlich:

Der Pharisäer ist der Heuchler, welcher sich selbst betrügt und Gott betrügen möchte, der Zöllner der Aufrichtige, der von Gott gerechtfertigt wird. Indes, es gibt auch eine andere Art von Heuchelei, Heuchler, welche dem Pharisäer gleichen, hingegen zum Vorbild den Zöllner gewählt haben, Heuchler, die, nach dem Wort der Schrift über den Pharisäer, „sich selbst vermessen, dass sie fromm sind, und andere verachten“, indessen sie doch ihre Gestalt dem Zöllner gleich bilden, scheinheilig weit von ferne stehen, anders als der Pharisäer, der stolz für sich stand, scheinheilig das Auge niederschlagen, anders als der Pharisäer, der stolz den Blick gen Himmel kehrte, scheinheilig seufzen „Gott sei mir Sünder gnädig“, anders als der Pharisäer, der stolz Gott dankte, dass er fromm sei – Heuchler, welche, gleich wie der Pharisäer gotteslästerlich in seinem Gebete sprach „ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner“, scheinheilig sprechen: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Pharisäer. Ach ja, freilich, es ist so; das Christentum kam in die Welt und lehrte Demut, aber nicht alle lernten Demut vom Christentum, die Heuchelei lernte die Maske ändern und blieb die gleiche, oder richtiger, ward noch ärger. Das Christentum kam in die Welt und lehrte, du sollest beim Gastmahl nicht stolz und eitel nach dem obersten Platz trachten, sondern dich untenan setzen – und flugs saßen Stolz und Eitelkeit eitel untenan bei Tische, der gleiche Stolz und die gleiche Eitelkeit, o, nicht die gleichen, nein, noch ärgere.

Kierkegaard fragt, mit welchen Mitteln man denn diesem arglistigen Missbrauch begegnen könnte, und kommt zu dem Ergebnis, dass „Gescheitheit“ nicht helfen kann. Er fährt dann fort:

Nein, nur Eines vermag zu überwinden und mehr als zu überwinden, hat von Anbeginn an alle Arglist unendlich überwunden, die Einfalt des Evangeliums, welche einfältig sich gleichsam betrügen lässt und dennoch einfältig fortfährt, das Einfältige zu sein. ... Denn gesichert, ewig gesichert ist allein die Einfalt, indem sie einfältig sich betrügen lässt, wie klar sie immer den Betrug durchschaut.

Aus: Sören Kierkegaard: „Der Hohepriester – der Zöllner – die Sünderin“, *Gesammelte Werke*, 24. und 25. Abteilung, übersetzt von Emanuel Hirsch, Düsseldorf (Eugen Diederichs Verlag) 1954.